Uster SP verlangt in einer Motion ein städtebauliches Konzept sowie Gestaltungspläne

Attraktives Stadtzentrum fördern

Die SP-Gemeinderatsfraktion verlangt in einer Motion vom Ustermer Stadtrat, dass für die Entwicklung des Zentrums ein städtebaulicher Masterplan sowie Gestaltungspläne erarbeitet werden.

Bettina Sticher

Das Bezirksgebäude sowie der angrenzende Parkplatz im Zentrum von Uster bergen gemäss SP Entwicklungspotenzial. (sti)

Begründet wird der politische Vorstoss, der noch von einer Mehrheit des Gemeinderates überwiesen werden muss, damit, dass sich in den letzten Jahren im Gebiet zwischen Stadthaus, Bahnhof und Zeughaus sowie Stadthofsaal/Untere Farb einige Rahmenbedingungen geändert haben: Der Stadthofsaal wurde durch die Stadt Uster erworben, der Kern Nord steht kurz vor der Fertigstellung, beim Stadthaus steht eine Erweiterung zur Diskussion, das Bezirksgebäude steht mehrheitlich leer, und für das Zeughaus wurden und werden verschiedene Nutzungsvorstellungen entwickelt.

Auch seien Umnutzungen, Erweiterungen oder Ähnliches auf weiteren Arealen im Zentrum wahrscheinlich. Diese Dynamik eröffne zwar einerseits neue Handlungsoptionen für eine attraktive Zentrumsgestaltung, sei aber andererseits für mögliche Investoren auch mit rechtlichen Unsicherheiten verbunden, argumentiert die SP-Fraktion.

Städtebauliche Chancen nutzen

Mit dem städtebaulichen Konzept möchte die SP-Fraktion erreichen, dass die verschiedenen Chancen nicht ungenutzt bleiben, wie sie schreibt. Mit dem Masterplan sollen die Nutzungsmöglichkeiten auf einzelnen Arealen ausgelotet werden.

Auf einem Rundgang durchs Stadtzentrum stellten Balthasar Thalmann, Präsident der SP-Gemeinderatsfraktion, und SP-Gemeinderat Walter Strucken gestern den Medien einzelne Gebiete mit Entwicklungspotenzial sowie auch ihrer Meinung nach verpasste städtebauliche Chancen vor. Als Gast anwesend war auch Eric Köchli, Präsident des Gewerbeverbandes Uster. Zu den Gebieten mit grossem Entwicklungspotenzial gehören laut SP das dem Kanton gehörende Bezirksgebäude mit teilweise leerstehenden Räumen (Gefängnis) sowie der angrenzende grosse oberirdische Parkplatz.

Vision von zentraler Tiefgarage

Das Gebiet um die Poststrasse (Jelmoli-Parkplatz) sowie der verbaute Durchgang von der Zürichstrasse in Richtung Bahnhof wiederum ist für die SP-Gemeinderäte eine verpasste Chance, vor allem in verkehrstechnischer Hinsicht. Balthasar Thalmann äusserte in diesem Zusammenhang seine Vision von einer zentralen Tiefgarage unter dem Brunnenkreisel.

Insgesamt wünscht sich die SP Uster für Uster ein «urbanes Zentrum mit sinnvoller Verkehrserschliessung, ein Zentrum für Uster, das Uster verdient hat». Das Zentrum müsse in Zukunft vermehrt von der Zürichstrasse her und nicht wie bisher vom Bahnhof her gedacht werden, sagte Thalmann.

Neben dem verlangten städtebaulichen Konzept und den Gestaltungsplänen fordert die SP-Fraktion auch die Durchführung einer Umweltverträglichkeitsprüfung. So könnten beispielsweise Fragen zur Anzahl zulässiger Parkplätze bereits in der Planung verbindlich geklärt werden und nicht erst im Baubewilligungsverfahren, wenn für ein einzelnes Projekt bereits viele Vorinvestitionen erfolgt seien.

Vergleich mit anderen Städten

Schliesslich vergleicht die SP Uster in ihrem Bericht zur Motion die Zentrumsplanung mit anderen Kleinstädten wie Schlieren oder Bülach, die für die Attraktivitätssteigerung ihrer Zentren städtebauliche Konzepte erarbeitet haben. «Die SP-Fraktion möchte mit der Motion die Weichen für ein attraktives Zentrum stellen.» Denn nur mit einer koordinierten Gesamtplanung könne sich die Stadt Uster auch in Zukunft als attraktiven Wohn- und Wirtschaftsstandort behaupten.

Maur

Einsamer Mann als lieber Gott

Am Sonntag, 13. Januar, um 16 Uhr wird im Kino in der Mühle in Maur der mehrfach ausgezeichnete Familienfilm «Karo und der liebe Gott» von Danielle Proskar gezeigt.

Keine Baseballkappe, kein Skateboard, keine Detektivgeschichte, keine coolen Freunde, kein elektronisches Spielzeug, keine schicke Kindermode: Karo, die Hauptperson, ist ein ganz normales kleines Mädchen, wie es auf unsern Bildschirmen und Leinwänden nur selten vorkommt. Und leider auch ganz normal ist, dass Karos Eltern sich getrennt haben und Mama und Karo in eine neue Wohnung gezogen sind.

Nach der Trennung ihrer Eltern sucht die achtjährige Karo Zuflucht beim lieben Gott, den sie in einem einsamen und verkommenen Mann zu erkennen glaubt. Ihr fester Glaube an ihn zwingt den Mann immer weiter in seine Rolle. Mit ihm erfährt Karo, was im Leben wirklich zählt und glücklich macht.

Die kleine Resi Reiner spielt Karo mit erfrischender Selbstverständlichkeit und kann sich neben ihren erwachsenen Kollegen mühelos behaupten. Und diese kommen teilweise sogar aus dem Ensemble des Burgtheaters: Branko Samarovski spielt den brummigen lieben Gott, Petra Morzé ist Karos Mama. Regisseurin Danielle Proskar ist ein subtiler und gleichzeitig lustiger Film gelungen, der ohne jede Peinlichkeit auskommt. (eing)

In Kürze

Info zu Sprachlernmethode

Uster. Die Birkenbihl-Methode zum gehirngerechten Sprachenlernen zeigt einen Weg, den auch «Lernfaule» gehen können. Die Themen: 10 Gründe gegen das Vokabelpauken, bis zu 80 Prozent der Lernarbeit ans Unbewusste «delegieren», die vier einfachen Schritte der Birkenbihl-Methode, das Audio-Training. Der Info-Anlass dazu findet am Montag, 14. Januar, um 19 Uhr an der Brunnenstrasse 1 in Uster statt. (eing)

Uster Ein neues Buch der Historikerin Heidi Witzig über das Altwerden kluger Frauen macht Mut

Zehn grossartigen Frauen ein schriftliches Denkmal gesetzt

Die Ustermer Historikerin Heidi Witzig interviewte für ihr neustes Buch zehn in der Frauenbewegung engagierte Frauen zwischen 63 und 90 Jahren und befragte sie über ihre Sicht des Altwerdens.

Theres Ruef-Lehner

«Allen interviewten Frauen gemeinsam ist ein inneres Feuer, ein Engagement für Frauenanliegen», schreibt Heidi Witzig im Schlusswort zu ihrem neusten Buch «Wie kluge Frauen alt werden». Dieses Thema interessiere sie, Jahrgang 1944, auch selber sehr, sagt die Historikerin. «Das Eintreten in die dritte Lebensphase bedeutete Eintreten in eine nie gekannte Fülle von Austausch und Lebenserfahrungen.» Ausgehend von solchen Überlegungen sei dann das Konzept und schliesslich das Buch entstanden, in dem die Frauen mit Schwarzweissfotos abgebildet sind.

> «Allen interviewten Frauen gemeinsam ist ein inneres Feuer.»

Zwischen Herbst 2005 und Frühjahr 2007 führte Heidi Witzig mit zehn auf Frauenthemen spezialisierten «selbstbewussten Seniorinnen zwischen 63 und 90 Jahren, die zu ihrem Erfolg stehen» mehrere Gespräche. Sie habe «ihresgleichen» gesucht, deshalb sei die Auswahl überhaupt nicht repräsentativ, betont die Autorin. Dass es sich fast durchwegs um gut ausgebildete Frauen handelt, ist wahrscheinlich kein Zufall. Lebenslange Weiterbildung ist für Heidi Witzig zentral für ein gutes Leben und ein gutes Altwerden.

Besucht und befragt hatte sie Aline Boccardo, Hanna Gagel, Marthe Gosteli, Alexa Lindner, Verena E. Müller, Julia Onken, Eva Renate Schmidt, Liliane Späth, Reinhild Traitler und Regina Wecker. Frauendiskriminierungen hätten in den siebziger bis neunziger Jahren alle entweder selber oder in ihrem Umfeld erfahren, weiss Witzig.

Einfluss auf die Frauenszene

Mit einigen der Frauen arbeite sie «seit Jahrzehnten zusammen», von anderen habe sie lediglich deren Namen gekannt. Mit ihrem Buch wolle sie diesen «zehn grossartigen Frauen ein Denkmal setzen», ihnen aber auch gleichzeitig «einen Spiegel vorhalten». Die meisten Interviewten seien auf Anhieb begeistert gewesen vom Ergebnis, erzählt Heidi Witzig. Am 30. September war im Zürcher Schauspielhaus die Buch-Premiere.

Zwei der «Eingewanderten», der evangelischen Theologin Eva Renate Schmidt und der Germanistin und Erwachsenenbildnerin Reinhild Traitler, schreibt die selber feministisch orientierte Historikerin Heidi Witzig «einen prägenden Einfluss auf die Frauenszene in der Schweiz» zu. Nicht alle Feministinnen seien politisch links, stellt sie fest. Auch unter den zehn Frauen gebe es durchaus bürgerlich gesinnte.

> «Sie bewahrten sich eine geistige Flexibilität.»

Die Autorin hat ihr Buch in die Berei-che Arbeit, Beziehungen sowie Alter und Tod gegliedert. Unter das Stichwort Arbeit fallen Fragen zu Erfahrungen in der Arbeitswelt, zur Pensionierung, zu Geld und Vermögen, Gesundheit und Krankheit.

Was haben die Frauen weitgehend gemeinsam? «Sie bewahrten sich eine geistige Flexibilität, sahen Weiterbildungen als Chancen, bauten verlässliche Beziehungen zu anderen Frauen auf, wurden geprägt von meist positiven Erfahrungen mit der Mutter oder Grossmutter», erfährt die Leserin, der Leser. Und Heidi Witzig kommentiert: «Starke Mütter – starke Töchter.»

Familie und Beruf nicht vereinbar

Dass die einen Frauen ungebunden geblieben sind, begründen diese damit, dass Ehe und Familie zu ihrer Zeit noch nicht mit einer beruflichen Karriere vereinbar gewesen sei. Sie hätten sich entscheiden müssen. Darum bekunden einzelne Mühe mit der Tochtergeneration: «Die heutigen 40-Jährigen hätten alle Chancen und nutzen sie nicht.»

Sieben der porträtierten Frauen haben keine Kinder «und empfanden den Verzicht teilweise bitter», resümiert Heidi Witzig, die seit fünf Jahren Witwe ist und eine erwachsene Tochter hat. Der Entscheid gegen eigene Kinder bedeutete aber nicht für alle zwingend, ohne Kinder zu leben: So nahmen Regina Wecker, Professorin für Frauen- und Geschlechtergeschichte, und ihr Mann nach dem Tod ihres Bruders dessen 7- und 8-jährige Kinder zu sich.

Aktiv und beweglich

Ungeachtet gesundheitlicher Einschränkungen sind fast alle der beschriebenen Frauen immer noch sehr aktiv. Teilweise haben sie auch noch in späteren Jahren Publikationen verfasst. Die 90-jährige Marthe Gosteli beispielsweise veröffentlichte im Jahr 2000 den Dokumentenband «Vergessene Geschichte. Illustrierte Chronik der Frauenbewegung 1914–1963». «Seit sie 65 wurde, investierte sie ihre ganze Lebenskraft in die Sammlung und Erschliessung von Akten und Dokumenten zur Geschichte der Frauenbewegung», heisst es über sie.

> «Akzeptieren, was war, und sich mit der eigenen Geschichte versöhnen.»

Die Informatiklehrerin Alexa Lindner ist froh, «dass sie sich im Alter besser wehren kann gegen persönliche Zumutungen. Heute könne sie hinstehen und sagen: So nicht mit mir, das kannst du dir abschminken. Das sei für sie ein Geschenk.»

Auf das Ende ihres Lebens angesprochen, antwortete Julia Onken, sie sehe sich als «Kind Gottes». Sein Plan mit ihr sei bis heute immer gut und richtig gewesen. Sich in diesen Plan einzumischen, komme einer Beleidigung der göttlichen Pläne gleich. «Sogar wenn sie bewusstlos an Schläuchen lebensverlängernden Massnahmen ausgesetzt wäre», schreibt Heidi Witzig, «Julia Onken ist sich sicher, dass ein Schlauch reissen wird, wenn die Zeit zum Sterben gekommen ist.»

Doch das Buch handelt beileibe nicht nur vom Ende des Lebens, sondern vielmehr davon, auf welche Weise lebenskluge Frauen alt werden. Die Antwort nach der Lektüre des Buches könnte lauten: Indem man interessiert, rege und wissbegierig bleibt und sich bis zum Ende ein- und aussetzt für das, was einem wichtig ist, und für die, die man liebt.

Mit eigener Geschichte versöhnen

Positiv seinem Ende entgegensehen und entgegengehen beinhaltet für Heidi Witzig auch diesen Prozess: «Akzeptieren, was war, und sich mit der eigenen Geschichte versöhnen lernen.» Das Buch will Mut machen und tut es wohl auch. Habe doch das Echo einer jüngeren Frau gelautet: «Jetzt freue ich mich zum ersten Mal auf das Alter.»

Heidi Witzig: Wie kluge Frauen alt werden. Was sie tun und was sie lassen. Xan-thippe Verlag.